

Name: HARNACK, Anna von Ehefrau v. Ernst v. H.	ZS Nr. 2064	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		



Ernst von Harnack wurde am 15. Juli 1888 geboren. Sein Vater ist der Professor der Theologie, Adolf von Harnack, Begründer der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Die Mutter, Amalie von Harnack geb. Thiersch, ist die älteste Enkelin von Justus von Liebig.

Ernst von Harnack hatte eine gute, gründliche Ausbildung als Verwaltungsbeamter erfahren, war längere Zeit im Kultusministerium tätig unter Haenisch und Becker, danach 4 Jahre Landrat in Hersfeld, Bez. Kassel, je 2 Jahre Vizepräsident der Regierung Hannover und dann KStN und von 1929 bis 1932 Regierungspräsident in Merseburg Prov. Sachsen. Wegen seiner politischen Einstellung wurde Harnack im Herbst 1932 von der Regierung Papen in den einstweiligen Ruhestand versetzt und im Sommer 1933 von der Regierung Hitler ganz verabschiedet. An seiner Dienstführung hatte niemand etwas aussetzen können.

Harnack war mit Leib und Seele Beamter gewesen, der Abschied fiel ihm bitter schwer. Die unfreiwillige Musse, die er nun hatte, benutzte er dazu, seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Verwaltung in einem Buch "Die Praxis der öffentlichen Verwaltung" niederzulegen. Dieses Buch wurde sofort beim Erscheinen verboten, nicht des Inhalts wegen, wie ausdrücklich gesagt wurde, sondern nur wegen der politischen Einstellung des Verfassers.

Schon während seiner Amtszeit hatte Harnack die Gefahr der immer stärker werdenden Hitlerpartei mit Besorgnis erkannt und es an Warnungen bei seinen vorgesetzten Behörden nicht fehlen lassen.

Kurz nachdem die Nazi-Partei zur Herrschaft gelangte, wurden unter dem Vorwand des Reichstagsbrandes die Gewerkschaften zerschlagen und viele Arbeiterführer verhaftet. Harnack hielt es für seine Ehrenpflicht, seinen Freunden und seinen früheren Untergebenen so viel er konnte zu helfen. Es sprach sich bald herum, wie vielen er geholfen hatte, und so wandten sich auch fremde Menschen, die Harnack gar nicht kannten, in ihrer Not an ihn. Diese Betreuung wurde Harnack falsch ausgelegt und führte zu seiner Verhaftung im Sommer 1933. Bei einer Haussuchung wurde alles Aktenmaterial durch die Gestapo beschlagnahmt. Harnack hat aus dem Gedächtnis einige Betreuungsfälle, die vor seiner 1. Verhaftung lagen, niedergeschrieben. Später hat er nichts mehr aufgezeichnet, da die Hilfesuchenden zu zahlreich wurden und Schriftliches gefährlich werden konnte, da Harnack ständig mit einer Haussuchung rechnen konnte. Seine Post und sein Telefon wurden von Zeit zu Zeit überwacht. So waren ihm in vielen Dingen seine Hände gebunden, und er konnte nicht so helfen wie er wollte. In seinem Büro in der Kronenstrasse hatte er lange Zeit zwei Jüdinnen versteckt gehalten, eine Musiklehrerin mit ihrer Schwester Als Frau Leoni, Witwe des Staatsanwalts Leoni aus Darmstadt, als Jüdin nach dem Osten abtransportiert wurde, setzte Harnack sich so energisch für sie ein, dass er wieder verhaftet werden sollte. Zu dieser Zeit fiel Harnacks jüngerer Sohn in Russland. Aus diesem Grunde, sagte der gernehmende Beamte, sei diesmal von einer Verhaftung abgesehen worden.

Nach dem 20. Juli 1944 wurde Harnack sofort von der Geheimen Staatspolizei gesucht, da er mit Goerdeler und Beck befreundet gewesen war. Harnack hielt sich versteckt. Er wechselte öfters das Quartier, da er jeden, bei dem er wohnte, gefährdete. Er führte ein geheimes Leben. Besonders schmerzlich war es ihm, dass er seine geliebten Töchter und mich, seine Frau, immer nur kurz sehen konnte; wir trafen uns an dritten Orten. Zuletzt wohnte Harnack bei dem Pfarrer Rackwitz in Neukölln, Kranoldstr. 16. Dort wurde Harnack Ende September 1944 verhaftet. Herr Pfarrer R. musste seine Freundestreue mit dem Konzentrationslager Dachau büßen, kam glücklicherweise mit dem Leben davon, hat aber Schweres durchlebt.

durchlebt und ausserdem noch in dieser Zeit seinen geliebten einzigen Pflegesohn an der Front verloren.

Harnaack kam in das Untersuchungsgefängnis Lehrterstr. 3. Dort waren bereits sein Vetter Reg. Rat Dr. Justus Delbrück, Sohn des Geschichtsprofessors Hans Delbrück, der Schwager von Justus Delbrück, Rechtsanwalt Dr. Klaus Bonhöffer und dessen Schwager Professor Rüdiger Schleicher. Letzterer war nur deshalb ins Gefängnis gekommen, weil er seinen Schwager nicht angezeigt hatte. "Er hätte wissen müssen, dass dieser etwas vom 20. Juli gewusst hatte", hiess es. Sonst lag nicht gegen ihn vor. Aus diesem Grunde hatte er wohl die Vergünstigung, seine Geige in der Zelle haben zu dürfen. Aber dem Tode ist er auch nicht entronnen.

Das Gefängnis in der Lehrterstr. galt als das humanste innerhalb Berlins. Die Beamten, welche die politischen Gefangenen bewachten, waren in der Mehrzahl sachlich und korrekt. Zweimal im Monat durfte man den Häftlingen frische Wäsche bringen und einmal in der Woche Essen, offiziell - inoffiziell konnte ich meinen Mann mehrmals in der Woche mit Lebensmitteln versorgen. Herr Knuth am Schalter drückte ein Auge zu und erlaubte auch kleine Zettel mit kurzen Grüssen, das war den Gefangenen die grösste Wohltat, denn alle Briefe mussten durch die Zensur, brauchten von der Prinz-Albrechtstr. zur Lehrterstr. lange Zeit oder kamen auch oft nicht an. Herr Knuth wurde wegen seiner Menschlichkeit strafversetzt.

Die Vernehmungen wurden von Männern des Sicherheitsdienstes ausgeführt, und diese scheuten vor keinem Mittel zurück, um aus den Gefangenen Geständnisse und besonders Namen herauszupressen. Aus der blutigen Wäsche merkte man die körperliche Folter. Auch seelische Folter wurde angewandt, Drohungen die Frau zu erschliessen oder die Kinder zu verhaften. Mein Mann wurde nicht gefoltert, aber die meisten seiner Freunde.

Kurz nach der Verhaftung von Julius Leber, der einer der fähigsten Persönlichkeiten der S.P.D. war, wurden auch seine Frau und seine unmündigen Kinder verhaftet. Mir wurde gesagt, dass auch ich ständig mit einer Verhaftung zu rechnen hätte. Anlässlich einer Haussuchung wurde ich von zwei Beamten verhört.

Mein Mann hatte in Gefängnis in längeren Ausführungen sein Politisches Testament geschrieben, doch wird dies wohl mit allen anderen Akten von der Gestapo vernichtet worden sein.

In der ersten Zeit, nachdem mein Mann verhaftet war, wagte ich nicht, um Sprecherlaubnis zu bitten, aber dann habe ich es so oft wie möglich getan. Man musste die Anträge schriftlich stellen und einen wichtigen Grund haben oder erfinden. Bei den kurzen Besuchen war immer ein Aufsichtsbeamter anwesend, und über die eigentliche Angelegenheit der Häftlinge durfte nicht gesprochen werden. Als mein ältester Sohn, der als Arzt eingezogen war, von seiner Division einen kurzen Urlaub bekam, um seinen Vater noch einmal sehen zu können, erhielten wir sofort Sprecherlaubnis, und der Sturmabteuführer Weber fuhr uns selbst im Auto von der Prinz Albrechtstr. zur Lehrterstr. und erlaubte einen wesentlich längeren Besuch als sonst die kurze Sprecherlaubnis. Weber hatte sein Büro im vierten Stock in der Prinz Albrechtstr. 8/9; er war freundlich und hilfreich, eine Ausnahme in dem sonst so furchtbaren Hause. In dieser gehezten Zeit war ich besonders dankbar für jedes freundliche Wort.

Am 1. Februar 1945 fand die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof statt. Da es als Sache des 20. Juli galt, war die Sitzung geheim. Die wenigen Officialverteidiger, die von diesem Parteigericht, das sich Volksgerichtshof nannte, zugelassen wurden, waren alle hunderzehn prozentige Nazis. Justizrat Dr. Hercher, Friedrichstr. 206, hatte versprochen, meinen Mann zu verteidigen. Auch die Schwestern meines Mannes waren öfter bei Hercher gewesen, und wir brachten ihm Material zur Verteidigung meines Mannes. Bei der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof hat aber Hercher nichts zur Verteidigung vorgebracht und nur mit völlig nichtssagenden Worten eine Scheinverteidigung vorgespielt. Mein Mann wurde wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Bei der Verhandlung war er, wie immer aufrecht und mutig.

Wir erfuhren das Urteil spät abends. Gleich am nächsten Morgen reichten wir die bereits vorher geschriebenen Gnadengesuche ein und versuchten dann, noch von einflussreichen Persönlichkeiten Befürwortungen zu erhalten. Manch demütigenden Bittgang unternahm ich. Es durfte nichts unversucht bleiben, um ihn zu retten. Es wurde uns gesagt, je mehr Gnadengesuche im Justizministerium eingereicht würden, um so günstiger sei es. Für den Sohn von Dr. Planck, der am gleichen Tage wie Dr. Goerdeler hingerichtet wurde, sollen 30 Gnadengesuche vorgelegen haben.

Fünf Wochen lang wartete mein Mann täglich auf den Tod. Es bestand die grausame Bestimmung, dass alle zum Tode Verurteilten Tag und Nacht gefesselt sein mussten. Da mein Mann noch eine wissenschaftliche Arbeit zu Ende zu führen hatte, - ganz hatte er es nicht mehr erreicht - wurden ihm am Tage die Fesseln gelöst. Aber nachts wurden seine Hände immer aneinander gekettet, und er wagte niemals mehr, sich abends auszuziehen, da er nachts bei Fliegeralarm durch die Fesseln keine Möglichkeit hatte, sich anzukleiden.

Gegen Schluss des Krieges wurden die anderen Gefangenen bei Alarm in das Erdgeschoss geführt, aber die zum Tode Verurteilten mussten in ihren Zellen im obersten Stockwerk bleiben. Einmal fielen Brandbomben auf das Gebäude. Wenn in der Zelle meines Mannes ein Brand entstanden wäre, hätte er sich durch die Fesseln nicht helfen können und wäre in der verschlossenen Zelle lebend verbrannt. Mein Mann litt an Magenkrämpfen. Seine Handgelenke waren so dicht aneinander gefesselt, dass es ihm nicht möglich war, bei Krampfanfällen die Hände auf den schmerzenden Leib zu drücken, um sich dadurch Erleichterung zu verschaffen. Ich bin bis zu dem Referenten im Justizministerium vorgedrungen und habe ihn angefleht, wegen des Krankheitszustandes meines Mannes wenigstens für einige Tage das Weglassen der Fesseln zu erlauben - es war alles vergeblich. Die körperlichen Kräfte haben wohl bei allen Gefängnisinsassen nachgelassen, aber die geistigen und seelischen Kräfte sind bei meinem Mann und bei allen seinen Freunden, die ich kannte, im Gefängnis gewachsen.

Der Zellennachbar meines Mannes war Professor Rüdiger Schleicher. Durch sein Geigenpiel bereitete er meinem Mann, der seine Flöte schmerzlich vermisste, viel Freude. Einmal hatte Schleicher ihm die ganze Matthäus-Passion durch die Wand vorgespielt und am Abend, ehe mein Mann hingerichtet wurde, hat ihm Schleicher noch einmal seine Lieblingslieder aus seiner Zelle vorgespielt.

Jerusalem,

Jerusalem, Du hochgebaute Stadt .....  
 Wacht auf, ruft uns die Stimme der Wächter .....  
 Die goldne Sonne voll Freud' und Wonne .....  
 Grosser Gott, wir loben Dich .....  
 Valet will ich Dir geben, Du arge, falsche Welt .....

Am Montag, den 5. März, wurde Ernst von Harnack hingerichtet. Sein Konfirmationspruch lautete: "Sei getreu bis in den Tod". So hat er gelebt und so ist er gestorben.

Als die Rote Armee immer näher an Berlin heranrückte, hatten viele Frauen die freudige Hoffnung, "nun wird mein Mann bald aus dem Gefängnis befreit". Aber leider hatten die Nazis vor ihrem Abtreten noch ein furchtbares Blutbad angerichtet. Im Keller der Prinz Albrechtstr. 8/9 waren noch 60 Gefangene. Der Arzt Dr. Enze ist der einzig Ueberlebende und berichtete.

Er wurde in der Abenddämmerung mit einigen anderen Häftlingen vor die Kellertreppe des gebombten Nachbargrundstückes geführt. Plötzlich fühlte er etwas Kaltes im Nacken, drehte instinktiv den Kopf, ein Schuss ging durchs Ohr. Er liess sich die Kellertreppen hinunterfallen, stellte sich tot, kroch später um die Ecke und versteckte sich hinter einem Fass. Im Morgengrauen konnte er entfliehen. Die übrigen 59 Männer waren durch Genickschuss getötet worden.

Die letzten Häftlinge vom 20. Juli, die noch in der Lehrterstr. waren sollten angeblich nach Plötzensee gebracht worden sein. Sie sind niemals dort angekommen. Erst nach einem Monat kam folgendes heraus. Sie waren auf dem Gelände am Lehrter Bahnhof durch Genickschuss getötet und liegen gelassen worden. Am nächsten Morgen entdeckten Beamte den grausigen Fund und meldeten es pflichtgemäss. Es wurde ihnen gesagt, sie sollten den Toten alle Erkennungszeichen, auch die Kleider wegnehmen und die Leichen dann liegen lassen. Letzteres taten die Beamten aber nicht, sondern sie brachten sie in das Leichenschauhaus in der Hannoverschen Strasse. Dort lagen sie zwei Wochen. Als dann bei den Endkämpfen auf der Strasse Tote lagen, wurden diese zusammen mit den erschossenen Häftlingen in einen Bombentrichter des Friedhofes gelegt. 72 Menschen liegen in diesem Trichter, darunter Klaus Bonhöffer, Rüdiger Schleicher und Geheimrat Kuenzer; Der Rechtsanwalt Klaus Bonhöffer ist ein Sohn des Geheimrats Professor Dr. Karl Bonhöffer, der in diesem Jahre 2 Söhne und 2 Schwiegersöhne durch die Gestapo verloren hat.

Zwölf Jahre lang hat mein Mann auf die Zeit gewartet und dafür gearbeitet, dass die verlogene Verbrecherregierung Hitlers beseitigt würde und er in einem gerechten Staat am Wiederaufbau mitarbeiten könnte. Dass mein Mann diesen Tag nicht mehr erleben durfte, ist für seine Freunde und für seine Familie ein grosser Schmerz, für Deutschland und für die Völker verständigung ist es ein grosser Verlust.

Berlin-Zehlendorf, d. 15.8.45

gez. Anna v. Harnack geb. Wiggert.